

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 38 (2019)
Heft: 73

Artikel: Angst, Hoffnung, Widerstand : politischer und gesellschaftlicher Widerstand rund um den Klimastreik. Auszüge aus Gesprächen mit Aktivist*innen
Autor: Waser, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-846985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Angst, Hoffnung, Widerstand

Politischer und gesellschaftlicher Widerstand rund um den Klimastreik.
Auszüge aus Gesprächen mit Aktivist*innen*

Ist es die Angst, die uns antreibt, oder doch eher die Wut über all das Grausame, Ungerechte und Paradoxe, das in unserer Welt gerade vor sich geht? Die Angst kann sehr lähmend sein. Sie kann uns den Antrieb, ja die gesamte Energie vom einen auf den anderen Moment aus den Segeln nehmen und uns gar dazu bringen, etwas zu verschweigen, was eigentlich nicht verschwiegen werden darf. Die Angst ist vielleicht viel alltäglicher, als man meint. Geht man auf die Suche nach den Ursachen dieser Angst, so muss man in unserer heutigen Gesellschaft nicht lange suchen.

Wir leben in einer Welt, die sich mitten in einem Massenaussterben befindet, scheinbar ohne dass sie dies wahrnimmt. Eine Welt, die dem Zustand des ewigen Wachstums hinterherrennt und dabei vergisst, dass der Planet Erde, ob Kugel oder Scheibe, seine Grenzen hat. Wir leben in einer Welt, in der persönlicher Angst und Wut etwa so viel Platz beigemessen wird wie Menschenrechten in den Erzminen Ghanas, nämlich gar keiner! «Unser Haus brennt!», ruft Livia, und Jonas meint: «Die Menschheit steht vor der wohl grössten Herausforderung seit Menschengedenken und merkt es nicht einmal. Es ist bereits fünf nach zwölf.»

Es scheint, als hätten wir diesen Zustand zu akzeptieren. Ich frage mich, ob ich mich wohl verirrt habe? Vergangene Generationen haben geschlafen oder weggeschaut, so auch die Generation meiner und vieler anderer Eltern. In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich, fragen sich immer mehr junge Menschen. Wie konnte innerhalb einer Generation nur so viel falsch gemacht, der eingeschlagene Weg so blind weitergegangen werden? Ist dabei vielleicht alle Hoffnung verloren gegangen? Diese Frage stelle ich mir immer wieder und wieder, und ich finde einfach keine triftigen Gründe dafür. Zugegeben, ich mache mir ernsthaft Sorgen. «Ich bin schon so weit, dass ich mich in meinem Umfeld oder der Gesellschaft nicht mehr wohl fühle, sogar nicht mehr zugehörig fühle», meint Lena. Die Ansprüche an das Leben, den zwischenmenschlichen Umgang oder die Beziehung zu Tieren und Pflanzen finden immer weniger gemeinsame

* Die Namen wurden durch die Redaktion geändert, sie sind dem Autor bekannt.

Nenner. «Wenn ich mich für ethische und solidarische Werte einsetze, sehe ich mich immer öfter in der Minderheit», sagt Jon und meint dabei: «Vielleicht beginne ich aber auch erst gerade zu realisieren, dass die Welt eine völlig andere ist als die, die ich immer gesehen habe.» Realitätsverlust? Werden wir mehr und mehr zu geblendeten Bürger*innen? «Ich fühle mich hinters Licht geführt», bestätigt auch Linda. Die Erziehung und Sozialisation, die ich erfahren habe, durfte ich mir nicht selber aussuchen. Ich wurde da hineingeboren, ob ich das nun gut fand oder nicht. Jetzt beginne ich langsam, aber stetig zu erkennen, was in dieser Welt gerade vor sich geht. Und fühle mich immer weniger verstanden. Das Bild einer intakten Umwelt und sozialen Gesellschaftsordnung beginnt zu bröckeln. «Du opferst quasi dein Leben, wirfst alles über den Haufen im Versuch, dieser Welt zu helfen, und läufst dabei Gefahr, als Ideolog*in abgestempelt und verurteilt zu werden!» Lise ist sichtbar erregt und ratlos zugleich. «Was ist hier eigentlich los?» Ehemals Vertrautes wird unverständlich, ja fremd, und das mit einer solchen Vehemenz, dass sogar viele in unserer Runde gestehen: «Ich habe Angst!»

Die Gesellschaft verändern

Wir als junge Menschen haben ein Recht darauf, die gesellschaftlich anerzogenen Gewohnheiten, scheinbaren Werte und herrschenden Ungerechtigkeiten infrage zu stellen und neu zu denken. Wir haben nicht nur das Recht, sondern betrachten dies als Pflicht. «Es reicht, ich kann nicht länger in der Schule sitzen und untätig bleiben. Die Strasse verschafft uns zumindest einen Ansatz von Gehör!», sagt Joakim aufgebracht. Die Klimastreikbewegung hat diese Lektion gelernt: Die Jugend ist aufgestanden und wird, der Ungemütlichkeit und Notwendigkeit wegen, auch stehen bleiben. Der Ohnmacht, in welche man heutzutage leider sehr schnell geraten kann, wird eine starke Bewegung entgegengesetzt. Fängt man nur an zu denken, kann durch ein kollektives Entsagen die Lähmung überwunden werden. Reaktionen in unserm Umfeld lauten: «Ich kann diese Verleugnung von Werten wie Solidarität, Mitgefühl oder Empathie nicht länger ertragen!» Oder: «Es gibt mir unglaublich viel Mut, extreme Energie, worauf dann dieser Wunsch und Drang nach einer Utopie folgt. Hungrig bleiben!» Im übertragenen Sinne «hält diese Kraft aufrecht. Denn wären wir bereits satt, wäre die Bewegung tot.»

Doch was braucht es, um einen wirklichen Wandel der Gesellschaft und somit des vorherrschenden Systems zu erzeugen? «Es geht nicht um den individuellen Konsum oder das Bekämpfen eines Symptoms. Vielmehr ist der Fehler systemischer Natur und muss so auch an den Wurzeln behandelt werden.» Dieser Satz will mir nicht mehr aus dem Kopf. Die Klimakrise muss überwunden werden, dessen sind wir uns alle bewusst, doch beim Wie scheiden sich schnell die

Geister. Die wenigen, die aktuell zu den Gewinner*innen gehören, tun ihr Bestes, um alles beim Alten zu belassen und das neoliberale Paradigma zu erhalten. Die grosse Mehrheit erkennt erst gerade langsam, dass sie in der Mehrzahl ist, und lehnt sich nun auf. Dagegen, dass sie eigentlich nicht mehr aus ihrer Verlierer*innenrolle herauskommen können. Das System ist so konstruiert. Analog ist der Versuch, die Wirtschaft für ökologische Nachhaltigkeit oder gar für ökologische Produktionsverfahren zu gewinnen, wie «jagende Haifische zu fragen, ob sie an Land leben wollen, oder Löwen davon überzeugen zu wollen, sich liebevoll neben Lämmern niederzulegen» (Bookchin 2015, 121). Wir leben in einem völlig irrationalen Gesellschaftssystem, das uns kontrolliert. Ja es kontrolliert sogar das eine Prozent, welches scheinbar uns kontrolliert. Manchmal fühle ich eine immense Machtlosigkeit; uns sind die Hände gebunden. Es ist, als hätten wir gar nicht die Möglichkeit, in diesem vorherrschenden Konstrukt etwas zu verändern. Seit einiger Zeit üben wir uns im Ausbessern und Verstecken, wir stehen still. Es zeigt sich, dass sich dieses Gesellschaftssystem, das zwingend beseitigt werden muss, nicht einfach nur «verbessern» lässt, um die Klimakrise zu lösen.

«Man kann diejenigen nur loben, die durch ihre Konsumgewohnheiten, ihr Recyclen und ihren Appell für ein neues Bewusstsein öffentlich aktiv werden, um die Umweltzerstörung aufzuhalten. Sie alle tragen sicher ihren Teil dazu bei, doch werden weitaus grössere Anstrengungen erforderlich sein – nämlich eine organisierte, bewusste, zukunftsorientierte politische Bewegung –, um den Grundproblemen entgegenzutreten, die uns diese aggressive, antiökologische Gesellschaft stellt.» (Bookchin 2015, 96)

Genau das haben die Klimastreikenden erkannt, und sie sind entschlossen, geeint und radikal zu handeln. «Durch den Druck auf der Strasse stossen wir einen Wandel in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik an. Nun kann sich keine*r mehr rausnehmen!», lässt es sich vernehmen.

Mut und kollektives Handeln

Ist man erst einmal aufgewacht und hat diese Welt in ihrer vollen Herzlosigkeit und Aggressivität erlebt, gibt es nur zwei Möglichkeiten. Die Jugend steht vor einer Entscheidung. Jede*r kann den scheinbar einfacheren Weg gehen, weiter mit dem Strom der Verwüstung und Unterdrückung schwimmen und sich von der Realität abwenden. Flucht in eine scheinbar heile Welt, in der man leben kann, als wäre es in Ordnung; so tun, als wäre alles in Ordnung. Auch wenn dies in keinsten Weise so ist, wird man quasi in dieses Muster hineingedrückt. Erziehung, Zuhause, Schulsystem, Werbung oder mediale Debatten. Alles ist darauf ausgerichtet, uns jungen Menschen zu erzählen, wie wir angeblich zu leben

haben, wie unsere Gesellschaft funktionieren soll oder was wichtig sei im Leben. All das verschleiern, dass wir hinter das Licht geführt werden. Und das mit grossem Erfolg, zumindest bis jetzt. Durch wirtschaftliches Interesse und subtilen Paternalismus wird alles getan, um diese Scheinwelt zu erhalten. «Es wird uns vorgelebt als richtig und wahr. Wir leben in dieser Welt, und diese sei jetzt halt nun mal so, man werde sie eh nie ändern können», meint Lilly. So richtig deprimierend ist für mich die elterlich vernünftige Beschwichtigung: «Wir Schweizer*innen, als so winzig kleiner Teil der Menschheit, haben ohnehin keinen Einfluss.» Das macht uns wütend. Wütend, da diese Aussage als solche einzig und allein dumm ist. Jeder lebendige Mensch hat Einfluss auf diesen Planeten, ob kleiner oder grösser. Wütend aber auch, weil der schweizerische Finanzplatz ein Vielfaches des gesamten CO₂-Ausstosses in der Schweiz im Ausland verursacht, weil die Schweiz einer der weltweit wichtigsten Rohstoffhandelsplätze ist und weil viele der umweltzerstörendsten Konzerne hier ihren Sitz haben. Derweil wird uns jungen Menschen in der westlichen Welt eingetrichtert, ewiges Wachstum, unbegrenzter Ressourcenverbrauch seien möglich und die Priorisierung des Individuellen vor dem Gemeinschaftlichen sei normal. Doch das stimmt nicht. Es ist falsch und es grenzt an bodenlose Frechheit, diese Werthaltung so blind weiterzugeben und zu praktizieren. Ein Verbrechen, da junge Menschen bewusst oder unbewusst ihr Umfeld zum Vorbild nehmen. «Von vertrauten Menschen nimmt man vieles an. Oft ohne lange darüber nachzudenken, ob es nun gut oder eher schlecht ist», erkennt Jan und ergänzt: «Was effektiv gut oder schlecht ist oder sein könnte, zählt in unserer Gesellschaft heute nicht mehr wirklich. Wir leben in einer Welt, in der Fakten ihren Stellenwert weitgehend verloren haben. Das sehen wir an aktuellen Diskursen über wissenschaftliche Tatsachen zum Klimawandel.» Gleichzeitig verlangt man von uns jungen Menschen, dass wir selbständige Individuen in dieser kontrollierten und hierarchischen Gesellschaft werden. «Nur bitte, wie?» Ich frage mich immer wieder, wie es so weit kommen konnte, dass einige Menschen so viel Macht in ihren Händen halten. Sie kontrollieren Wirtschaft und Politik in solch hohem Masse, dass man als junger Mensch gänzlich die Hoffnung verlieren könnte.

Doch ich entscheide mich für einen anderen Weg: den Weg der Hoffnung und des Kämpfens. «Ich opfere mein Leben, werde als Ideolog*in abgestempelt, lebe von der Hoffnung auf eine bessere und gerechtere Welt. Doch was, wenn dieser Traum platzt und ich neben der Klimakrise und dem damit verbundenen zerstörerischen System auch noch unter den Folgen meines Aktivismus leiden werde?» Diese Angst höre ich immer wieder von jungen Aktivisten*innen: «Werden die anderen noch zu mir stehen, wenn die erste Euphorie langsam verfliegt?» Es braucht viel Energie, sich Tag für Tag zu entschliessen, gegen den Strom zu schwimmen. Es ist auch keineswegs einfach, sich nicht desillusionieren zu lassen und trotz der öffentlichen und politischen Debatte den Glauben an einen baldigen oder einen langfristigen gesamtgesellschaftlichen Wandel nicht zu ver-

lieren. «Neben den ganzen Versuchen von aussen, unsere Bewegung zu stoppen und zu zerreißen, sind da noch die internen Schwierigkeiten», ergänzt Leyla. «Hat man die öffentlichen Diffamierungen verkraftet, ist da immer die Angst, dass wir an internen Differenzen oder Meinungsverschiedenheiten scheitern.» Das ist keine einfache Aufgabe, wir stehen mitten in einem gross angelegten sozialen Experiment. «Es menscht und ist völlig normal, dass man da auch aneinandergerät», sagt Jack.

Ich glaube, Ängste sind unbewusst da, sie gehören auch dazu. Traurig ist dabei nur, dass sie oft nicht gewünscht und akzeptiert sind. Ängste an- und auszusprechen, bleibt in unserer patriarchalen Gesellschaft meist nicht kommentar- oder folgenlos. Um also nicht weiterer Ausgrenzung oder Diffamierung ausgesetzt zu sein, werden existente Ängste oft verdrängt. Aktuell stellt sich die grosse Frage, wie es eine Bewegung aus jungen Menschen schaffen kann, sich selbst in solch hohem Masse zu motivieren, riesige Zeitressourcen in ein Projekt mit unsicherem Ausgang und von nicht ganz fassbarer Grösse zu investieren und dabei nicht nach wenigen Monaten wieder zu zerfallen. «Noch nie in meinem Leben habe ich einen solch starken Zusammenhalt und so grosse Begeisterung für ein Projekt gespürt wie für die Klimabewegung!», «Hühnerhaut, ich finde keine Worte», oder «Ich wäre ernsthaft bereit meine Schule kurz vor Abschluss an den Nagel zu hängen». Solche Aussagen sind derart ernst gemeint, dass ich einen kurzen Schauer verspüre, aber gleichzeitig auch tiefes Glück empfinde. Ich denke, es ist berechtigt, sich zu fragen, was nun überhaupt noch prioritär sein soll im Leben. Auch wissen viele dieser jungen Menschen selbst nicht ganz genau, was da gerade passiert mit ihnen und ihrem Umfeld. «Zusammen mit unterschiedlichsten Menschen, die ich erst seit einigen Wochen oder vielleicht Monaten kenne, scheinbar alles aufs Spiel zu setzen und sich für die eigene Zukunft und die Zukunft kommender Generationen einzustehen, scheint uns alle zu verbinden», sagt Lea sehr treffend. Doch auch kritischere Stimmen wie: «Ich habe Angst, dass unsere Relevanz abnimmt und die Bewegung wieder abflacht», oder «Wie sollen wir nur mit unseren beschränkten Mitteln gegen all die Macht und das Geld ankommen?» werden laut in unseren Kreisen.

Diese Zweifel sind durchaus berechtigt. Wichtig ist, dass man darüber spricht. Das tun wir und bemerken dabei mehr und mehr, wie tiefgründig und real die Probleme sind. Langsam wird uns bewusst, dass eine soziale Revolution unserer gesamten Gesellschaft der wohl einzig gangbare Weg sein wird. Einmal ungeachtet dessen, ob man sie nun so nennen mag, und dessen, wie diese Revolution aussehen wird und was sie bringen wird. Nur durch das Ansprechen, Verstehen und Akzeptieren können wir Möglichkeiten finden, die Angst in eine Kraft umzuwandeln, welche uns die nötige Energie schenkt. «Wir sitzen alle im selben Boot, wir wissen alle, wo die Probleme versteckt sind, nun können wir gemeinsam handeln.» Trauer und Angst treten in den Hintergrund, werden ersetzt durch einen vorwärtsdrängenden Optimismus. Aus der Lethargie erwächst eine

trotzige Wut, kombiniert mit einer Entschlossenheit, die Welt zu verändern. «Gemeinsam stehen wir ein, um die Klimakrise abzuwenden und auch morgen noch einen lebenswerten Planeten zu haben», ruft uns Lora entgegen. Plötzlich werden unsere Sehnsüchte greifbar. Die Flamme des Klimastreiks greift wie ein Lauffeuer um sich. In aller Munde, in allen Medien. Stadt um Stadt ruft den Klimanotstand aus. Und der Widerstand hat erst begonnen. Wir haben den entscheidenden Vorteil, im Besitz der stärksten Waffe der Menschheit zu sein – dem Glauben an die Menschheit, dem Glauben an eine solidarische, ökologische und gerechte Welt. Diesen Glauben geben wir nicht auf, all jenen zum Trotz, die uns bekämpfen, uns belächeln. Denn die Realität anzunehmen, würde bedeuten, die eigene Hoffnung zu begraben, zu resignieren und unter der Regie eines Systems der Angst mitzuspielen. Die eigene Rolle als entmenslichtes Wesen auf der ewigen Irrfahrt zwischen Arbeit und Konsum zu akzeptieren. Doch diese Realität ist für uns keine Option. Und deshalb gibt es für uns nichts Schöneres, Sinnvolleres und Wirklicheres, als dieser Realität mit aller Kraft Widerstand entgegenzuhalten. Für Freiheit und eine lebenswerte Zukunft.

Literatur

Bookchin, Murray, 2015: Die nächste Revolution. Libertärer Kommunalismus und die Zukunft der Linken. Münster